

14. Sonntag im Jahreskreis / Lesejahr C / 2.+3. Juli 2016

Nach dem Konzil war viel die Rede vom „wandernden Gottesvolk“, von der „pilgernden Kirche“, von „Gemeinschaft im Aufbruch“ ... – Es gab eine intensive Rückbesinnung auf Motive des Alten Testaments; auf die Erfahrungen der frühen Kirche; auf die Weggemeinschaft der Jünger Jesu.

Was erfahren wir im heutigen Evangelium?

„In jener Zeit suchte der Herr zweiundsiebzig andere Jünger aus und sandte sie zu zweit voraus in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte.“ – Der Herr bedient sich seiner Jünger, um die Städte und Ortschaften einzustimmen auf sein Kommen. Sie bereiten die Menschen vor. Der Herr braucht Mitarbeiter, Kundschafter, Botschafter. Das ist eine Aufgabe der Jünger Jesu damals – in gewisser Weise aber auch heute. Oft wird großzügig gesagt: „Wir müssen Gott gar nicht verkünden, er ist immer schon da.“ („Die Welt ist Gottes voll“ steht sogar – als passgerecht zusammengestutztes Zitat Alfred Delp – im Pastoralplan für das Bistum Münster.) Das ist wahr: Gott ist überall. Aber Jesus Christus ist nicht überall bekannt. Und sein Evangelium fällt nicht vom Himmel, erschließt sich nicht einfach von allein – ist angewiesen auf „Botschafter“, auf Dolmetscher. Wir selbst kamen zum Glauben – durch andere Menschen. Die vor uns waren, die mit uns waren. Von Kindheit an bis heute. Und wir stehen selbst in der Tradition der Glaubensweitergabe. Nicht als Einzelkämpfer, sondern zu zweit werden die Jünger ausgesandt. – Wer ist an meiner Seite? Wo bringe ich in meiner Umgebung meinen Glauben zum Ausdruck?

Eine weitere Auskunft im heutigen Evangelium: *„Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“* – In die Jüngerschaft sind wir alle durch Taufe und Firmung

gerufen. Daneben gibt es noch die besondere Beauftragung und Sendung. – Wir erleben einen starken Rückgang an geistlichen und pastoralen Berufungen hierzulande. Dabei ist etwa der Rückgang an Priesterweihen parallel zum Rückgang des Kirchbesuchs und korrespondiert zum allgemeinen Einbruch an Geburten in unserem Land. Aber hier im Evangelium wird noch etwas anderes angesprochen: Die Arbeiter in der Ernte des Herrn wollen *erbetet* werden! Wer von uns betet ernsthaft und ehrlich um Priester- und Ordensnachwuchs? Wie häufig beten Sie, dass junge und gläubige Pastoralreferenten nachwachsen?

Was die Priester angeht: Manche meinen, man müsse halt die „Zugangswege“ zum Amt verändern. Sprich: den Zölibat abschaffen. Und dann? Die evangelische Kirche, die ja in Sachen Modernität stets vorne mitschwimmt und etwa keinen Zölibat, wohl aber die Frauenordination kennt, hat dieselben oder noch größere personelle Engpässe. Damit sind wir bei einer dritten Auskunft im heutigen Evangelium: *„Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche, keine Schuhe!“*

Wer sich in den Dienst nehmen lässt, soll *eben nicht* den bequemen Weg nehmen – womöglich, um aller Welt zu gefallen. Er soll sich nicht auf Geld und Rücklagen ausruhen, sondern sich allein im Vertrauen auf den Zuspruch Jesu auf den Weg machen. (Auch dafür kann der Zölibat stehen.) Denn das Evangelium selbst ist nicht angepasst und windschnittig, sondern liefert sich der Welt aus wie ein Schaf den Wölfen, wie das Licht der Finsternis.

Das ist eine der großen Fehldeutungen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Es hat eben *nicht* einfach eine Anpassung an die Welt vollziehen wollen. Sondern es wollte die Gläubigen ermutigen, sich nicht abzuschotten, stattdessen sich selbstbewusst der Welt von heute zu stellen, um sie mit dem Evangelium zu durchdringen. – Und damit bin ich bei der vierten und letzten Auskunft, die ich im heutigen Evangelium finde: *„Wenn ihr in eine Stadt kommt,*

in der man euch nicht aufnimmt, dann stellt euch auf die Straße und ruft: Selbst den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, lassen wir euch zurück!“ – Die Jünger sollen weiterziehen. Sich nicht verbiegen und ihre Botschaft preisgeben. Denn genau das ist Aufgabe von Kirche: Dinge auszusprechen, nach denen niemand mehr fragt. Perspektiven aufzuzeigen, die landläufig nicht interessieren. Den Finger in die Wunde legen, wo demonstrative Gleichgültigkeit zur Schau gestellt wird. „Verkünde das Wort, sei es gelegen oder ungelegen“, sagt Paulus. Und Jesus selbst hat in Kauf genommen, dass zum Teil die eigenen Jünger sich abwandten und riefen: „Was er sagt ist unerträglich, wer kann das hören?“.

Das wird oft pauschal der Kirche vorgehalten: dass sie nicht die Fragen der Menschen im Blick hat. Was soll das sein: „Die“ Fragen der Menschen? Und sind diese automatisch wichtig und sinnvoll? Stellt nicht vielmehr *Gott* Fragen an uns? Ist es nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift nicht der *Mensch*, der sich bewegen, korrigieren und „in Frage stellen“ lassen soll? Und auf die echten Fragen der Menschheit nach Sinn, nach Gerechtigkeit, nach Liebe – auf diese Fragen hat das Evangelium, hat die Kirche bleibende Antworten.

Wir müssen nicht lamentieren oder uns einschüchtern lassen. Das heutige Evangelium ermuntert uns zu Selbstbewusstsein, Glaubensfreude und Gelassenheit. Seien wir einander gute Weggefährten, die sich nicht wegducken, sondern in der Welt unterwegs sind – oder wie es im Dritten Hochgebet heißt: Die zueinander gehören als „Kirche auf dem Weg durch die Zeit“.

Amen.